

Für die *Schwäbische Heimat* zusammengestellt von Prof. Dr. Wilfried Setzler

Barbara Scholkmann

Das Mittelalter im Fokus der Archäologie. (Archäologie in Deutschland, Sonderheft Plus. 2009)
128 Seiten mit 140 meist farbigen Abbildungen. Konrad Theiss Verlag, Stuttgart 2009, 24,90 €.
ISBN 978-3-8062-1152-8

Die Mittelalterarchäologie ist in Deutschland eine noch junge Wissenschaft. Gerade einmal zwei Lehrstühle gibt es an Universitäten, in Bamberg und in Tübingen. In Tübingen lehrte die 2008 emeritierte, weit über die Landesgrenzen hinaus renommierte Professorin Barbara Scholkmann. Ihr ist zu danken, dass sie es unternommen hat, in einem Buch ihre Disziplin fachkundig und auch für Laien verständlich vorzustellen. Was kann die Archäologie zur Erforschung des Mittelalters beitragen? Welche Methoden setzt sie ein, welche Erfolge erzielt sie und wo liegen ihre Grenzen?

Begonnen hat die Mittelalterarchäologie mehr mit heimatkundlichen und bauhistorischen Fragestellungen bei Ausgrabungen in Burgen und in Kirchen. Mittlerweile steht die Siedlungsarchäologie, namentlich in Städten, wo sie reichen Ertrag bringt, im Mittelpunkt. Noch vor 20 Jahren diskutierten Wissenschaftler ernsthaft, welchen Beitrag zur Geschichtswissenschaft die Archäologen leisten können, wo doch durch die Mittelalterhistoriker schon alles Wesentliche bekannt sei. Die Wahl der Begriffe war bezeichnend: die Historiker schöpften aus «Quellen» (schriftlichen und bildlichen Darstellungen, Urkunden etc.), die Archäologen zögen ihre Erkenntnisse aus «Überresten» (den materiellen Hinterlas-

senschaften, zum Beispiel dem Abfall in Latrinen).

Mühsam ist aller Anfang. Doch die Zeiten haben sich geändert. Inzwischen ist klar, dass *historia* und *archaeologia* zwei Töchter der *Klio* sind, die sich beide, wenn auch mit unterschiedlichen Methoden und gelegentlich auch unterschiedlichen Zielen, der Erforschung der mittelalterlichen Wirklichkeit widmen. Am erfolgreichsten sind beide, wenn sie eng zusammenarbeiten, sich gegenseitig stützen, auch mal korrigieren, das Gesamtbild vervollkommen und einer verbalen Erklärung der Ereignisse die Sichtbarmachung des Handelns durch seinen materiellen Niederschlag hinzufügen.

Bekanntlich gibt es Phasen im Mittelalter, wo keine Schriftquellen fließen oder zumindest nicht sprudeln. Bekannt ist längst auch, dass Quellen vorwiegend über Adel und Klerus berichten, über das einfache Volk kaum, und dass ganze Lebensbereiche des Menschen darin keinen Niederschlag finden. Oft fehlt auch der Bezug zu einem konkreten Ort und die engmaschige Verfolgung von Veränderungen. Hier kann die Mittelalterarchäologie helfen, wenn sie mit anderen Natur- und Geisteswissenschaften zusammenarbeitet und ihre Ergebnisse dann mit den historischen Quellen kombiniert.

An Beispielen aus ganz Deutschland und der Nordschweiz führt Scholkmann vor Augen, wie Mittelalterarchäologen im Bereich des Siedlungswesens viel Neues über die Entstehung früher Städte («aus wilder Wurzel» oder auf besiedeltem Gelände), von Pfalzen und Bischofsitzen, über verschiedene Siedlungsformen und Haustypen, über

Wüstungen und Siedlungsverlagerungen ermittelt haben. Über die Arbeitswelt, Landwirtschaft, Gewerbe, Handel und Handwerk, Bergbau und Verhüttung weiß man nun mehr durch Funde und Befunde der Archäologen. Wohnen, Heizen und Hausrat, Mode und Spielzeug, Speisepläne auf dem Land und in der Stadt, die Lebensbedingungen des Alltags, Krankheiten und Seuchen, Gesundheitswesen und Lebenserwartung, Tod und Bestattung, Aberglaube und Frömmigkeit, Kirchenbau und Klöster, aber auch Juden und Slawen nimmt die Autorin in den Fokus. Weitere Zeugnisse für Bevölkerungswachstum, den Klimawandel und die so genannte Kleine Eiszeit, Umweltverschmutzung und Wandel der Kulturlandschaft ergibt der Blick in den Boden. Man könnte noch die Aspekte Recht und Justiz, Verkehr mit Brückenbau, Soldatengräber und Schlachtfelder hinzufügen, und manches mehr, was Scholkmann nicht erwähnt, wohl wissend, dass sie nicht alles abgedeckt hat.

Der zeitliche Rahmen des Arbeitsfelds der Mittelalterarchäologie (4. Jahrhundert bis um 1500) ist weniger präzise abgesteckt. Zum einen, weil das Frühmittelalter zumeist noch von den Kollegen der Vor- und Frühgeschichte bearbeitet wird. Und zum anderen, weil auch die Neuzeit, teilweise bis in die jüngere Vergangenheit hinein, gelegentlich von den Mittelalterarchäologen mitbetretet wird – mangels Neuzeitarchäologen.

Die Autorin bietet in ihrem gut illustrierten Buch einen faszinierenden und detailreichen Überblick über das breit gefächerte Erkenntnisspektrum der Mittelalterarchäologen auf einem modernen Forschungsstand.

Das Buch ist nicht nur dem geschichtlich interessierten Publikum zu empfehlen. Es ist auch wichtig für die Forschung der Historiker. Ihnen kann es die Augen öffnen für neue Möglichkeiten. Ein Verzeichnis einschlägiger Museen in Deutschland und ein dreiseitiges Ortsregister am Ende des Buches sind hilfreich. Zuletzt soll lobend hervorgehoben werden, dass dieses Buch nahezu fehlerfrei ist, was heutzutage leider eine Ausnahme darstellt.

Dieter Kapff

Volker Mall und Harald Roth

«Jeder Mensch hat einen Namen» – Gedenkbuch für die 600 jüdischen Häftlinge des KZ-Außenlagers Hailfingen/ Tailfingen.

Metropol-Verlag Berlin 2009. 364 Seiten mit 140 Abbildungen, DVD mit zwei Dokumentarfilmen. Gebunden € 24,-. (zu bestellen zuzüglich 2,- € Porto bei Birgit Kipfer, Krebsbachstrasse 34, 71116 Gärtringen. E-Mail: kipfer.rohrau@t-online.de)



«Jeder Mensch hat einen Namen» ist der Titel eines 1991 weltweit angelaufenen Projekts, das die Erinnerung an jedes einzelne Opfer der Schoa

bewahren will, indem öffentlich Name, Alter, Geburtsort und Todesort verlesen werden. Den von den Buchhaltern des Todes zu bloßen Nummern Degradierten so wenigstens posthum ein Stück ihrer Würde zurückzugeben, ist auch Anliegen eines gleichnamigen Gedenkbuches, das Volker Mall und Harald Roth vom Verein «Gegen Vergessen – Für Demokratie» erarbeitet haben.

Mit ihm wollen sie jene 600 jüdischen Häftlinge persönlich ins Gedächtnis zurückrufen, die Mitte November 1944 aus dem KZ Stutthof bei Danzig ins KZ-Außenlager Hailfingen/Tailfingen deportiert wurden, um dort unter unmenschlichen Bedingungen Zwangsarbeit zu leisten. Weniger als die Hälfte von ihnen erlebte im Frühjahr 1945 die Befreiung.

Nach mehrjährigen Recherchen hatten die Autoren bereits 2007 «Spuren von Auschwitz ins Gäu» veröffentlicht, eine umfassende Darstellung des KZ Hailfingen/Tailfingen, und damit einen großen blinden Fleck in der Lokalgeschichtsschreibung geschlossen. Das hätte schon eher stattfinden können, wer denn gesucht hätte, zeigt auch das nunmehr vorliegende Gedenkbuch: Mall und Roth haben allgemein zugängliche Quellen wie etwa das Archiv der französischen Besatzungszone in Colmar oder die Archive von Yad Vashem ausgewertet. Dazu freilich kamen immer mehr Kontakte zu Überlebenden und deren Angehörigen, die das Projekt unterstützten, mitunter auch durch persönliche Besuche. Einige dieser Zeitzeugen-Interviews sind auf einer dem Buch angefügten DVD dokumentiert, die außerdem Johannes Kuhns einstündigen Hailfingen-Film «Geschützter Grünbestand» enthält.

Dass die Nationalsozialisten ihre Verbrechen gegen die Menschlichkeit nicht nur irgendwo im Osten begingen, sondern Grauensvolles hier vor Ort, ja buchstäblich vor der eigenen Haustür geschah (und lange lieber verdrängt wurde), hatten Mall und Roth in ihrer ersten Publikation gezeigt. Warum die Kriegswirtschaft Arbeitssklaven aus den KZs noch in die entlegensten Provinzen schickte, erläutert auch im exzellenten Vorwort zum neuen Gedenkbuch noch einmal der Historiker Wolfgang Benz.

Dann aber erlaubt es dem Leser, eine andere Perspektive einzunehmen, jene der Opfer nämlich. Nüchtern und ohne anklagenden Ton berichten die Autoren, dass die Hailfingen KZ-Häftlinge aus 16 Ländern gekommen waren, und zeichnen ihre fast ausnahmslos über Auschwitz führenden Leidenswege nach. Wie nur prinzipiell unterschiedslos die NS-Vernichtungsmaschinerie sich Menschen aus ganz Europa unterwarf, bloß weil diese jüdischen Glaubens waren, schildern insgesamt 63 Einzelporträts von Häftlingen, die nicht selten auch Selbstzeugnisse der Überlebenden wiedergeben. Sie sind das eigentliche Kernstück des Buches, weil sie höchst verschiedene Lebensgeschichten erzählen.

«Die Erfahrung der Ausgrenzung, Demütigung und Unterdrückung», schreiben Mall und Roth, «waren bei jedem Häftling anders. Der eine war schon früh auf sich allein gestellt, da er bei einer Selektion die Eltern verloren hatte; der andere überlebte dank der Unterstützung und des Zuspruchs von Freunden. So wissen wir von Brüdern, die mehrere Leidensstationen durchlaufen hatten, gemeinsam in Hailfingen/Tailfingen ankamen, um hier wenige Wochen vor Kriegsende zu sterben. Verließ den jüngeren Bruder der Lebenswille, nachdem er mit ansehen musste, wie neben ihm auf dem kalten Betonboden der ältere an Entkräftung starb?»

Adam Billauer aus Warschau war erst dreizehn, als er nach Hailfingen kam und auch dieses Lager nur überlebte, weil er sich um Jahre älter machte. Der Wiener Jude Eric Breuer hingegen, Jahrgang 1911, hatte schon in der Krawattenmanufaktur seines Vaters mitgearbeitet und Österreich gleich nach dem so genannten Anschluss 1938 verlassen. Zwei Jahre später wurde er nach dem Einmarsch der Deutschen im belgischen Exil festgesetzt, flüchtete in die Schweiz, wurde dort aber wieder nach Frankreich abgeschoben. Breuer überstand Auschwitz als Mitglied eines Lagerkabarets und gehörte später zu einer Gruppe von Häftlingen, die sich Ende April 1945 – irgendwo in Oberschwaben – vor dem Todesmarsch von Hailfingen nach Dachau durch die Flucht retten konnten.

In dieser Gruppe befand sich auch der ein Jahr ältere Emanuel Mink, dessen Vita sich noch bewegter liest. Der Kommunist hatte bereits im spanischen Bürgerkrieg gekämpft und war dann in Frankreich der Résistance beigetreten. Nach Polen zurückgekehrt und hoch dekoriert, musste Mink während der antisemitischen Kampagne von 1968 abermals emigrieren, nun nach Frankreich.

Andere standen nach 1945 vor Gericht, so Abram Stuttmann, der in Auschwitz bei medizinischen Versuchen verstümmelt worden war, in Hailfingen/Tailfingen aber als Kapo oder Stubenältester selbst zum Mittäter wurde und dafür später von französischen Militärtribunalen zweieinhalb